

# Verführungsszenarien des Cagliostro aus der Sicht Elisas von der Recke

**Kaoru Noguchi**  
(Chuo Universität Tokyo)

1. Einleitung: Eine Entlarvungsschrift
2. Das Wirken des Caligostro in Mitau aus der Perspektive von Elisa v. der Recke
3. Verführung als Modell der Befreiung aus weiblichen Lebenszusammenhängen
4. Magie und Zauberei im Jahrhundert der Aufklärung

## I. Einleitung: Eine Entlarvungsschrift

1787 erschien in Berlin ein schmales Schriftstück und erregte Aufsehen: "Nachricht von des berühmtesten Cagliostro Aufenthalt in Mitau im Jahre 1779 und von dessen magischen Operationen. Von Charlotta Elisabeth Konstantia von der Recke, geborene Gräfin von Medem. An meine Freunde und Freundinnen in Kurland und Deutschland." (1) So hieß es auf der Titelseite. Es handelte sich um die Entlarvung des Cagliostro als "ein grober Betrüger", "der nach den Charakteren, mit denen er zu tun habe, die Schwachheit und Neigung der Menschen mit schlauer List zu benutzen, und seine Rolle nach Umständen zwar ziemlich plump, aber doch auch sehr verschmitzt zu spielen wisse." (Träger, 397)

Der Name der Verfasserin, Elisa von der Recke (1754-1833), sagt dem heutigen Leser wohl kaum etwas. Sie wurde 1754 als Tochter des kurländischen Hochadels Friedrich von Medem (1722-1785) geboren und 17jährig mit Georg Peter Magnus von der Recke (1739-1795), dem Neffen ihrer zweiten Stiefmutter verheiratet. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Schrift war sie allerdings schon seit sechs Jahren geschieden. 1778 hatte sie zum ersten Mal unter dem Namen "Elisa von der Recke" einen dünnen Gedichtband pietistisch-religiösen Inhalts veröffentlicht. Später reiste sie viel durch Europa und hinterließ vier Bände Reisetagebücher. Ihren literarischen Ruhm verdankt sie allerdings einzig der oben genannten Entlarvungsschrift, die auch die russische Kaiserin Katharina mit Interesse las und wegen ihrer aufklärerischen Bedeutung auch ins Russische übersetzen ließ. (2)

Der andere Name, der im Titel auftaucht, Cagliostro, lebt dagegen heute noch als Prototyp des Abenteurers und Betrügers in unserem kulturellen Gedächtnis weiter. Denn er lieferte nicht nur vielen Autoren der Unterhaltungsromane damals und später, sondern auch den beiden deutschen Klassikern literarischen Stoff: Schillers Erzählung "Der Geisterseher" (1787) und Goethes Lustspiel "Der Groß-Cophta" (1792) wurden unter dem Eindruck des Phänomens Cagliostro geschrieben. Wer Cagliostro war, brauche ich hier daher wohl nicht ausführlich darzustellen. Statt dessen darf ich den Waschzettel der Reclamausgabe von Goethes "Groß-Cophta" zitieren: "Josef Balsamo, der sich unter anderem Graf Cagliostro nannte und in Londoner Freimaurer-Kreisen die Lehre vom >Groß-Cophta< verkündete, bereiste halb Europa und wurde mitten im Zeitalter der Aufklärung seiner Wunderkuren, Hellseherei und Geisterbeschwörungen wegen von vielen geradezu vergöttert". (Goethe, 1989)

Elisa begegnete Cagliostro, als dieser "Wundermann" 1779 für einige Wochen nach Mitau kam, um dort möglichst viele Anhänger aus dem vornehmsten Kreis um sich zu sammeln, und "um durch diese mit desto mehrerem Glanze in St. Petersburg auftreten zu können", wo er die Zarin Katharina "als Beschützerin" seiner Loge zu gewinnen wünschte. (Träger, 356) Elisa und ihre Familie, Verwandte, der hohe Beamten- und Adelskreis in der kurländischen Hauptstadt wurden mehr oder weniger alle von Cagliostro verblendet. Auch nachdem man ihm nach und nach immer weniger Glauben schenken konnte und am Ende feststellen mußte, daß man von ihm betrogen worden war, schämte man sich, das offen zu gestehen. Auch Elisa zögerte lange, obwohl der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai sie darum bat, ihn zu entlarven. Als aber Caligostro 1786 nach seinem Freispruch von dem Verdacht, an der sogenannten "Halsbandaffäre" in Frankreich (1785) beteiligt gewesen zu sein, seine Selbstverteidigungsschrift veröffentlichte, in der er Elisa und ihre Halbschwester Herzogin Dorothea von Kurland (3) als seine "hohen Gönnerinnen" im Norden berufen hatte, entschloß sich Elisa, "ganz ohne Hülle" aufzutreten und "durch Tatsachen zu bestätigen, daß Cagliostro ein Betrüger und kein Zauberer sei." (Träger, 352) So kam diese Schrift erst 1787 heraus.

Es ging ihr sowohl um die eigene Ehrenrettung als auch um die Warnung vor "diesem schlaunen Betrüger und vor der gefährlichen Geisterseherei". (Träger, 352) Cagliostro war ihrer Ansicht nach kein Einzelfall. Es gab mehrere, die "in der Stille umherschleichen" und die Leute "in den Schlamm des Aberglaubens hineinzuführen" versuchten. Und Elisa schreibt:

"Es ist (...) leider eine unleugbare Tatsache, daß viele, und oft Personen von dem besten Herzen und übrigens nicht gemeinen Fähigkeiten des Geistes, sich durch solche Leute haben täuschen und in ihr mysteriöses und mystisches Labyrinth hineinlocken lassen. Wie man allmählich zu diesem Glauben ans Unglaubliche verleitet werden könne: davon will ich dem Publikum meinen eignen Beitrag von Erfahrungen mitteilen." (Träger, 351f)

Das Merkwürdige dieser Schrift ist ihre Doppelperspektive, die wegen der eigenartigen Umstände der Veröffentlichung zustandekam. Laut Elisass Erklärung im Vorwort aus dem Jahr 1787 wurde nämlich der ursprüngliche Aufsatz aus dem Jahr 1779 noch "mit vollem Glauben an Cagliostros Wunderkraft" (Träger, 354) niedergeschrieben. Sie wollte ihn eigentlich "teils als Lehre der Magie und teils als Beweis", in dem Archiv der Loge, die Cagliostro zusammen mit Elisa und seinen anderen Anhängern in Mitau hatte errichten wollen, aufbewahren lassen. Diesen Aufsatz, der noch nicht gedruckt gewesen war, ließ sie 1787 unverändert auf der einen Seite wiedergeben(4), und parallel dazu auf der anderen Seite ihre neuere Einsicht und Überzeugung aus dem späteren Zeitpunkt drucken (5).

Zum Beispiel wird im Haupttext aus dem Jahr 1779 die Ankunft Cagliostros in Mitau mit folgenden Worten berichtet: "Wenige Tage nach seiner Ankunft meldete sich Cagliostro bei meinem Vaterbruder, als Freimaurer, der von seinen Obern wichtiger Angelegenheiten halber nach Norden gesandt und an ihn, an meinen Vater und Herrn Kammerherrn von den Howen (...), gewiesen wäre." (Träger, 356) 1787 interpretiert die "aus aller mystischen Träumerei Erwachte" (Träger, 352) die Sachverhalte neu: "Wenn ich jetzt den Blick auf Cagliostros Betragen zurückwerfe, so steigt die Vermutung, daß er ein Emissär der Jesuiten gewesen ist(6) in mir fast zur Gewißheit." (ebd.)

Elisas Intention bei dieser Form von Veröffentlichung war, daß die Leser dadurch "treue Gemälde einer Seele" zu sehen bekamen, "die Irrtum für Wahrheit hielt, ein eignes System auf diesem Irrtum bauete und dadurch von einem intriganten Gaukler so hingehalten ward". (Träger, 355) Und sie wünschte auch, daß vor allen Dingen diejenigen unter den Lesern, "die noch Hang zum Wunderglauben haben", dazu veranlaßt wurden, "wohl zu erwägen, wie leicht man dabei, mit den besten Absichten, von groben Betrügern hintergangen wird". (ebd.)

Im folgenden möchte ich an Hand dieser Entlarvungsschrift von Elisa und ihrer "Selbstbiographie" aus dem Jahr 1795 (7) herausarbeiten, wie sie 1779 Cagliostro erlebte, warum sie wohl von ihm so arg hereingelegt wurde, was für eine Rolle Cagliostro in ihrem Leben spielte, wie sie aus ihrem Irrtum herausfand und was für Folgen dieses Erlebnis in ihrem Selbstverständnis mit sich brachte.

## II. Das Wirken von Cagliostro in Mitau aus der Perspektive von Elisa v. der Recke

Nach Elisas Einleitung aus dem Rückblick des Jahres 1787 war Mitau für Cagliostro ein ideal vorbereitetes "Theater". (Träger, 353) Denn: Elisas Vater und dessen Bruder hegten schon seit ihrer frühen Jugend "einen Hang zur Chemie und zu mystischer Weisheit" und hatten sich 1741 der Freimaurerei geweiht. Auch Elisa, die von Kindheit an viel von Alchimie und Magie hörte und seit der Jugend Swedenborg, Youngs Nachtgedanken und Lavaters Schriften las, hatte ohnehin eine Neigung zur pietistisch-religiösen Schwärmerei. Ihre unglückliche Ehe, die aufzulösen sie damals erwog, weswegen sie seit 1776 in Mitau im Hause ihres Vaters verweilte, der Tod ihrer dreijährigen Tochter und ihres geliebten Bruders (beide im Jahre 1778) steigerten diese Tendenz bei ihr noch mehr. Religion war bei ihr "nicht bloß Stütze der Tugend", sondern "Leidenschaft". (Träger, 354) Von Lavater beeinflusst, praktizierte sie täglich "Selbstprüfung", um "immer vollkommener in der Religion" zu werden. Nach und nach entstand in ihr der Gedanke: "daß auch ich, wenn ich nach völliger Reinheit der Seele strebte, in die Gemeinschaft höherer Geister aufgenommen werden könnte...". (ebd.)

Cagliostro, der jeden Menschen auf geschickteste Art anzog und "hinzuhalten" (Träger, 356) wußte, nutzte diesen "wohlgemeinten Hang zur Schwärmerei" Elisas aus. Sie wurde von Cagliostros Idee, in Mitau unter seiner Leitung eine neue Loge zu gründen, fasziniert. Diese neue Loge, zu deren "Stifterin" Cagliostro Elisa ernennen wollte, soll "Loge d'Adoption" heißen und "diejenigen zu höherer Glückseligkeit (führen), die mit reinem Herzen nach Wahrheit strebten, und voll Liebe zum allgemeinen Besten, ihre Kenntnisse zu erweitern suchten". (Otto, 7) Er schmeichelte auch ihrem Ehrgeiz, wenn er sie bat, sie solle das Ehepaar Cagliostro bis nach Petersburg begleiten, um dort die Kaiserin Katharina als "Beschützerin" ihrer Loge zu gewinnen. Elisa, die von der Sache ganz begeistert war, konnte für Cagliostro viele Anhänger und Anhängerinnen sammeln, weil, wie sie später zu erklären versuchte, "Schwärmerei wie der Schnupfen ansteckend ist und weil, wenn eine gutmütige enthusiastische Seele etwas mit dem unverkennbaren Gepräge der Aufrichtigkeit behauptet, dieses sicher bei allen Seelen, die einen ähnlichen Hang haben, Glauben und Eingang findet". (Träger, 357)

Die wichtigen Mittel, mit denen Cagliostro die Leute für sich zu gewinnen wußte, waren die "Wunderexperimente". Als Medium seiner "magischen Operation" benutzte er ein sechsjähriges Kind aus der Verwandtschaft Elisas. Man staunte, direkt oder indirekt zu erfahren, wie dieses Kind mittels einer kleinen Handoperation von Cagliostro befähigt wurde, einige Begebenheiten, die in entfernten Orten gerade passierten, vorauszusagen (Träger, 360ff), oder Visionen zu sehen und mit Geistern der Verstorbenen zu sprechen. (Otto, 19-24) Wie wünschte sich auch Elisa, mit der Seele ihres verstorbenen Bruders zu sprechen! Sie hatte Cagliostro auch "offenherzig" anvertraut, daß sie seit dem Tod ihres geliebten Bruders für diese Welt wenig Interesse mehr hatte und daß sie "nach der Verbindung mit verklärten Geistern strebe, um des Glückes der Erscheinung ihres seligen Bruders gewürdigt werden zu können". (Träger, 369)

Cagliostro lehnte aber ab, für sie die Seele ihres Bruders heraufzubeschwören. Statt dessen lehrte er Elisa, nachdem er sich von ihr die "Lauterkeit und Wahrheit ihrer Gesinnungen" hatte beteuern lassen, wie sie im Traum ihren Bruder sehen und mit ihm reden könne. "(...) Doch will ich vor der Hand, um Sie schneller der heiligen Mystik zuzuführen, wo möglich Ihnen diese Nacht, durch einen magischen Traum, mit dem Geiste Ihres verstorbenen Bruders eine wichtige Unterredung über die heilige Mystik zu verschaffen suchen. Nur müssen Sie, indem Sie schlafen, den Vorsatz fassen, sobald Ihr Bruder Ihnen im Traum erscheint, über Magie mit ihm zu sprechen." (Träger, 370)

Ihr Wunsch ist aber nicht in Erfüllung gegangen. Denn die Aufregung und die überspannte Erwartung raubten ihr die ersten zwei Nächte völlig den Schlaf. In der dritten Nacht konnte sie zwar - nach der Lektüre einiger Seiten Swedenborgs - gleich einschlafen, aber gegen Mitternacht bekam sie "die ängstlichsten Träume, Bangigkeit, Hitze, Herzpochen und solch eine krampfartige Bewegung in allen Gliedern", daß sie sich nicht rühren konnte und auch am nächsten Morgen kraftlos und ermattet im Bett lag, ohne aufstehen zu können. (Träger, 372f)

Es war sehr klug von Cagliostro. Denn es ist eigentlich ein ganz natürlicher Vorgang, von jemandem zu träumen, wenn man sich zuvor in Gedanken intensiv mit ihm beschäftigt hat. Trotzdem hätte Cagliostro, wenn Elisa ihren gewünschten Traum gehabt hätte, ihr glaubhaft gemacht, sie verdanke diese Begegnung im Traum Cagliostro und der Wirkung höherer Kräfte. Anderenfalls aber konnte Cagliostro Elisa selbst die Verantwortung für das Mißlingen des "magischen Traums" zuschieben, was er auch tat. Er sagte ihr: "Hätten Sie stärkere Nerven und nicht eine beinahe übertriebene Liebe zu Ihrem Bruder, so hätt ich Ihnen den Traum bewirken können, der uns näher an das Ziel gebracht und Sie tiefer in die heilige Mystik hätte hereinschauen lassen...". (Träger, 375) Die guten Geister hätten ihr auch deswegen nicht helfen können, sagt Cagliostro, weil Elisa "die Magie nicht bloß um der Magie willen, sondern darum lieb(e), weil der Tod ihr das genommen habe, woran ihre Seele vorzüglich hing." (ebd.)

Später durchschaute Elisa den ganzen Trick von Cagliostro. Sie vermutete, daß die fiebrig-unruhige Nacht, die sie hatte, auch die Folge irgendwelcher Arznei gewesen sein könnte, die Cagliostro sie ohne ihr Wissen hatte einnehmen lassen. Zu dem Zeitpunkt 1779 war aber ihr Staunen über Cagliostros Kraft, in ihrer Seele zu lesen, so groß, daß "ihr Glauben an seine Gemeinschaft mit höheren Geistern dadurch noch immer mehr befestigt" (ebd.) wurde. Und wenn Cagliostro Elisa danach wieder wie z.B. folgenderweise ermunterte: sie könne, wenn sie sich "unermüdet der Magie weihete, in naher Zukunft so weit kommen (...), nicht nur des belehrenden Umganges der Verstorbenen zu genießen, sondern auch von den Obern zu geistigen Reisen in die Planeten gebraucht und nachgehendes zu einer der Beschützerin unsers Erdballs erhöht zu werden, bis sie als eine bewährte Schülerin der Magie zu noch höheren Regionen emporgehoben würde" (Träger, 382), glaubte sie auch noch daran.

Daß sie mit so einem offenen Geständnis "den Spott mancher Leser" auf sich ziehen würde, wußte später Elisa selber. Sie verteidigt sich daher folgendermaßen:

"Aber diejenigen, die dem Hange zur Schwärmerei und den Stiftern geheimnisvoller Sekten nachgespäh haben, werden meine damalige Gemütslage der Natur unserer Seele sehr angemessen finden und werden sich es nicht befremden lassen, daß, da ich einmal durch den blinden Glauben an die magischen Vorspiegelungen des Cagliostro aus der wahren in die ideale Welt versetzt war, ich nun auch notwendig alle meine Träumereien, zu welchen mich verschiedene Dinge veranlaßten, für beseligende Wahrheit hielt." (Träger, 382)

In Cagliostros Schülerkreis in Mitau gab es auch Zweifler. Ab und zu schöpfte auch Elisa Verdacht an seinem Betragen oder seinen Aussagen. Cagliostro wußte sie aber gleich wieder zu beschwichtigen. Wenn man ihn z.B. bei Unstimmigkeiten oder Unangemessenheiten in seinen Aussagen ertappte, so lobte Cagliostro die Aufmerksamkeit des Betreffenden und sagte, er hätte eben durch so eine verfängliche Frage oder eine dem Anschein nach so widersprüchliche Aussage die Schüler geprüft, ob sie den Versuchungen der bösen Geister widerstehen könnten. (Träger, 377) Oder aber er versuchte, irgendwelche Fehler oder Pannen zu verbergen, indem er seinen Schülern scharf ins Auge blickte und im bedrohlichen Ton sagte: "Einer von Euch wird gegen mich als Judas aufsteigen, der mich verraten und mir zu schaden suchen wird". (Träger, 386) Vor diesem Gedanken zitterte er, aber nicht für sich selbst, der unter dem Schutz des großen Baumeisters der Welt stehe, sondern für den unglücklichen Verräter, der verblendet genug sei, sich wider ihn zu erheben, denn keine Gewalt würde ihn schützen können. (Träger, 386) Das ist eine geschickte Ablenkung und zugleich eine Drohung gegen die Zweifler und möglichen "Verräter" unter seinen Schülern.

Elisas Mißtrauen Cagliostro gegenüber wird gegen das Ende seines Aufenthalts in Mitau größer. Sie gibt einige Beispiele solcher Zweifelsmomente an. In einer Vorlesung deutete Cagliostro z.B. an, er habe wie Christus oder die Helden im griechischen Mythos sein Dasein "der Vereinigung zwischen den Kindern des Himmels und der Erde zu verdanken". (Träger, 390) Diese Anmaßung und Blasphemie bestürzte Elisa. Ein anderes Mal sprach er von den "Vorschriften", "wie ein Frauenzimmer, das nicht lieben wollte, durch magische Mittel sogar zur physischen Liebe zu bringen sei." (8) Elisa war "über diese Vorlesungen teils betrübt, teils indigniert und beschloß nun fest, diesen Alfanzereien nicht mehr beizuwohnen". (ebd.) Der dritte Vorfall war, daß Cagliostro seinen Diener mit Schlägen aus dem Hause und aus seinen Diensten jagte. Cagliostros "unedle Art,

sich gegen seinen Untergeordneten zu betragen" setzte ihn "tief in meiner Seele herunter", schreibt Elisa. Der Entschluß, diesen Menschen, der ihr "schon der Gemeinschaft mit bösen Geistern ziemlich nahe zu sein schien", nicht nach Petersburg zu begleiten, wird in ihr immer fester.

Später erfuhr man von diesem Diener: "Cagliostro habe in Venedig einen Bankier um mehr als 2000 Zechinen durch die Hoffnung betrogen, daß er Quecksilber in Silber verwandeln wolle, und sei mit dieser Summe Geldes in der Stille davongegangen, nachdem er seinen Namen, den er in Venedig geführt, abgelegt und den Namen und Titel eines Grafen von Cagliostro angenommen habe". (Träger, 393) Die Geldschneidereien waren das allerletzte, das noch fehlte, um Cagliostros Ruhm in Mitau endgültig zu zerstören. Man legte aber dem Diener Verschwiegenheit über diese Sache auf, weil man sich "teils schämte, von solch einem Menschen angeführt zu sein, teils auch diese Geschichte für eine Erfindung des Dieners hielt." (ebd.) Ein hoher Mitauer Adliger gestand Elisa später, daß Cagliostro auch von ihm "durch ein gutes savoir faire (...) 800 Dukaten und einen sehr schönen brillanten Ring erhalten habe". (Träger, 395) Man konnte vermuten, daß es auch andere geben müsse, von denen sich Cagliostro Geld geben ließ. Keiner meldete sich, denn, so Elisa, "wer gesteht gern, daß er von einem Betrüger hintergangen worden sei!" (ebd.)

Auch Elisa schämte sich, und als sie 1781 Lavater über ihre Erfahrungen mit Cagliostro schrieb, bat sie ihn darum, von ihrem Bericht keinen offiziellen Gebrauch zu machen. (9) Erst 1787 konnte sie schreiben: "Jetzt hab ich, Dank sei es dem Himmel, selbst Stärke genug, zur Steuer der Wahrheit öffentlich zu sagen: Ich habe geirrt! Habe durch falsche Begriffe von Religion nach der Gemeinschaft mit höheren Geistern gestrebt; und habe nichts als arglistigen Betrug auf diesem Weg gefunden!" (Träger, 389) Den letzten Stoß zum Erwachen aus der Schwärmerei gab Elisa die Lektüre Lessings "Nathan der Weise" (1779), den der Studienfreund von Elisas Vater und ihr Mentor, der Hofgerichtadvokat Sigismund Georg von Schwander (1727-1784), ihr "mit Begeisterung" vorlas. Er war derjenige gewesen, der sich viel Mühe gab, Elisas Hang zur religiösen Schwärmerei eine andere Richtung zu geben. Es waren vor allen Dingen die folgenden zwei Stellen, die Elisa "ans Herz gingen" (Träger, 396):

*Nathan: ... Begreifst du aber,  
Wie viel andächtig schwärmen leichter, als  
Gut handeln ist? Wie gern der schlaffste Mensch  
Andächtig schwärmt, um nur, - ist er zu Zeiten  
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt -  
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?  
(1. Aufzug, 2. Auftritt)*

*Nathan: ... Stolz! Und nichts als Stolz! Der Topf  
Vom Eisen will mit einer silbern Zange  
Gern aus der Glut gehoben sein, um selbst  
Ein Topf von Silber sich zu dünken.  
(1. Aufzug, 2. Auftritt)*

Elisa hat endlich begriffen, wo ihr Fehler lag. Sie schreibt: "...und obgleich ich damals immer noch den Gedanken hegte, daß es viele verborgene Kräfte der Natur gäbe, und daher den Glauben hatte, daß Magie möglich sei: so erschien mir nun doch bei fortgesetztem reifern Nachdenken das ganze System magischer Philosophie endlich als ein ganz schimärisches Ding, durch welches man außer aller wahren Tätigkeit für die Welt gesetzt und ein Spiel intriganter Gaukler wird." (Träger, 397)

Den einen Grund, warum sie dem "System magischer Philosophie" eines Cagliostro verfiel und beinahe zum "Spiel" dieses intriganten Gauklers wurde, sah Elisa in ihrem Hang zur religiösen Schwärmerei, den sie schon seit ihrer Kindheit hatte und den ihre unglücklichen Lebensumstände noch mehr steigerten. Wenn sie aber den weiteren Grund hier in dem zweiten Zitat aus Lessing in dem "Stolz" finden wollte, in dem Stolz des eisernen Topfs, der "mit einer silbern Zange / Gern aus der Glut gehoben sein (will), um selbst / Ein Topf von Silber sich zu dünken", was sollten wir unter dieser Metapher verstehen? Handelt es sich hier vielleicht um Elisas schmerzliche Selbsterkenntnis oder gar Selbstironie eigener Überheblichkeit gegenüber, etwas Besseres sein zu wollen als sie wirklich ist? War das aber wirklich eine Überheblichkeit? Im folgenden versuche ich, dieser Frage



nachzugehen, indem ich auf die auch frauengeschichtlich ganz interessante Biographie Elisas zurückgreife.

### **III. Verführung als Modell der Befreiung aus weiblichen Lebenszusammenhängen**

Elisa wurde, nachdem sie früh ihre Mutter verloren hatte, unter der "grenzenlosen Herrschaft" (Rachel, 17) ihrer Großmutter Frau Starostin Constanzia von Korff (1698-1790) großgezogen. Großmutter's Erziehung bestand allerdings einzig darin, den ganzen Vormittag die Enkeltochter neben ihrem Sessel nur gerade stehen zu lassen. Sie sah dann zu, daß die Kleine nie in die Sonne ging ohne gänzliche Hautbedeckung. Alles andere war nicht wichtig. Ein Mädchen sollte nur weiße Haut und kerzengerade Körperhaltung haben und schön aussehen, wenn sie gut und günstig verheiratet werden sollte. Denn Mädchen waren Handelsobjekte fast wie Tiere.

Hierzu eine Anekdote, die Elisa aus ihrer Kindheitserinnerung erzählt: Elisa war ein auffallend schönes Mädchen und wurde von zahlreichen Cousinen und jungen Tanten, die bei der Großmutter wohnten, aus Neid oft schlecht behandelt. Vor allem die älteste Cousine, die Elisa "Großschwester" nennen mußte, war diejenige, die Elisa gegenüber stärkstes Konkurrenzgefühl hatte und ihr immer an Schönheit überlegen sein wollte. Bei einer Hochzeit, als diese, putzig gekleidet, wieder einmal Elisa sehr geärgert hatte, schrie die Kleine empört: "Freilich ist Großschwester schöner noch geschmückt, als der Ochse, der vorgestern durch alle Straßen im Triumph geführt wurde, aber ich glaube nicht, daß sich so viele Käufer, als beim Ochsen, finden werden." (Rachel, 54)

Die dritte Ehefrau ihres Vaters, Agnes Elisabeth von Medem (1718-1784) war die zweite Frau, die das Schicksal von Elisa bestimmte. Auf ihren Vorschlag wurde Elisa mit acht Jahren wieder in das Haus des Vaters aufgenommen. Sie durfte jetzt zusammen mit ihrer Halbschwester Dorothea im Französischen, Klavierspielen und Tanzen Unterricht nehmen und sich nachmittags im Lesen und Schreiben üben, indem sie ihrer Stiefmutter immer ein Stück aus französischen oder deutschen Romanen vorlas oder in diesen Sprachen Briefe schrieb. Elisa, die jetzt auch etwas mehr Freiheit genoß als bei der Großmutter und ohne Bedeckung ins Freie gehen durfte, sah in der neuen Mutter ihre "Erlöserin". (Rachel, 59)

Sie konnte allerdings nicht ahnen, daß aus dieser Erlöserin allmählich eine genauso schonungslose Gebieterin wie die Großmutter werden konnte. Agnes, die zwei Ehen hinter sich hatte, hegte eine eigenartige Ansicht über die Ehe und Mädchenerziehung. Nach ihr sollten die Frauen ihre Ehemänner nicht lieben, sondern sie nur beherrschen, wenn sie ihre Ehe glücklich zu Ende führen wollten. Der erste Mann von Agnes, mit dem sie ohne Liebe vermählt wurde, war ein hoffnungsloser Trinker und der zweite, den sie "aus Liebe" heiratete, der jüngste Sohn der Familie von der Recke, war ein grober Mann mit der Neigung zu Jähzornigkeit und Schlägerei. Beide Male hatte Agnes aber ihre Ehemänner ganz geschickt beherrscht und führte ihre Ehen bis zum Tode dieser Ehegatten. Nun wollte sie Elisa auch diese "Kunst der Ehe" beibringen, indem sie ihre naive Vorstellung der "Liebesehe" abschlug: "Kind, Kind! Dieser Himmel grenzt zu nahe an die Hölle! Du mit deinem zärtlich reichen Herzen würdest, wenn du einen Mann liebst, nie glücklich sein." (Rachel, 74f.)

Sie führte Elisa und Dorothea in die "große Gesellschaft" am Hof (10) der kurländischen Hauptstadt ein. Die beiden Mädchen ernteten hier durch ihre Schönheit und Tanzkunst immer nur Bewunderungen. Bald gab es viele Herren, die um die Hand des erst 13jährigen Mädchens baten. Wie eine Maskenballprozession kamen und gingen viele Bewerber an ihr vorbei: schöne, häßliche, junge oder alte. Die Eltern von Elisa schlugen einen Antrag nach dem anderen ab, unter dem Vorwand, ihre Tochter solle ihre Mädchenzeit genießen und vor ihrem 20. Lebensjahr nicht heiraten. Das klingt sehr liberal, aber in Wirklichkeit war das nur eine Floskel der Eltern, um die ungünstig erscheinenden Kandidaten abzuschlagen.

Allerdings blieben zuletzt in engerer Wahl lauter merkwürdige Kandidaten: ein junger intelligenter,

aber blaß und immer krank aussehender, mittelloser Jurist Brinck, den Elisa liebte, ein 76jähriger alter Mann, der Graf Igelströhm, mit dem Elisa seit ihrer Kindheit einzig vertraut sprechen konnte, oder ein junger Graf Kettler mit der Neigung zur Verschwendung, dessen Mutter durch die Verheiratung ihres Sohnes mit Elisa ihre gräfliche Familien mit dem fast fürstlich großen Gut, aber mit noch größeren Schulden vor dem Zusammenbruch retten wollte. Während zwischen der Gräfin und den Eltern von Elisa verhandelt wurde, ohne daß sich der junge Sohn und Elisa jemals gesehen hatten, kam der vierte Kandidat: der Neffe der Stiefmutter Agnes, der Kammerherr Peter Magnus von der Recke (1739-1795): "etwa 30 Jahre alt, groß, breitschultrig, von starkem Knochenbau, ein großes, breites, rothbraunes Gesicht, dünnes, schlichtes, gelbliches Haar in einem kleinen Zopf hoch am Kopfe gebunden. Sehr große, feurige, hellgraue, schnell umherrollende Augen, eine stark gebogene Habichtsnase, sehr starke, scharfe Augenknochen, und daher etwas Finsteres in der Gegend der Augenbrauen, (...)." (Rachel, 127) Elisa bekam von seinem ganzen Aussehen, Gebärden und Stimmen, die irgend etwas sehr unangenehm "Gebietarisches" hatten, nur einen "schauerlichen Eindruck".

Die ersten beiden Kandidaten, der mittellose Jurist und der 76jährige alte Freund von Elisa, kamen als Ehegatte des jungen Mädchens - vor allem in den Augen der Stiefmutter Agnes (11) - gar nicht in Frage. Als der vierte Kandidat auftauchte, erklärte ihm der Vater, daß die Familie gerade in der Verhandlung mit der Gräfin sei, falls aber der junge Graf Kettler Elisa nicht gefallen sollte, könne er, Georg Peter Magnus von der Recke, sie zur Frau nehmen. Als Elisa nach der Bekanntschaft mit dem Graf Kettler leider feststellen mußte, daß dieser ihr ganz und gar nicht gefiel, stürzte sie zu Füßen ihrer Eltern und bat sie, sie "von dem Unglück zu befreien, mit Kettler verbunden zu werden". (Rachel, 146) Die Stiefmutter stand ihr bei und schilderte ihrem Mann viele negative Aspekte der Sache. Der Vater mußte auch einsehen, daß die eheliche Verbindung mit dem gräflichen Verschwender nur eine finanzielle Katastrophe mit sich bringen würde. Der Ehekontrakt wurde somit im letzten Augenblick aufgehoben.

Die Stiefmutter "verdoppelte" nun ihre Zärtlichkeit, und überredete Elisa, ihren Neffen zu heiraten, indem sie Elisa spüren ließ, wieviel sie ihr verdanke und aus welchem Abgrund sie sie neulich auch gerettet hatte. Es gab für sie jetzt keinen Ausweg mehr. Denn ihre Furcht, Angst und Schauer vor dem groben, finsternen Mann verstand niemand. Am Ende mußte sie sagen: "Ja, Mutterchen! Ich will Recke heirathen, wenn Sie glauben, daß ich glücklich werden werde, und wenn Sie mir versprechen, daß die Hochzeit nicht vor meinem 20. Jahr ist." (Rachel, 157) 1771 wurde sie mit Recke verlobt und bald auch verheiratet. Man wartete schließlich nicht einmal auf ihren 20. Geburtstag!

Elisas Schicksal war in der damaligen Zeit wohl ein ganz normales. Mädchen waren eben Handels- bzw. Tauschobjekte. Wem, wann, gegen was sie am günstigsten zu vergeben oder vertauscht werden sollte, war die Sache der Entscheidung der Eltern. Niemand zweifelte daran. Dieses Frauenschicksal als Unglück zu empfinden, setzte schon einen hohen Grad an Selbstgefühl, das Gefühl für die Würde des Menschen voraus. Weder die Großmutter noch die Stiefmutter hatten es. Sie konnten deswegen so skrupellos nur nach Konventionen und materiellen Interessen ihre Heiratspolitik betreiben. Erst in Elisa keimte in ihren einsamen Stunden seit der Kindheit zaghaft etwas anderes: ein zart empfindendes, und nach moralischen Werten tastendes Mädchen, das sich später von dem Einfluß der pietistischen Lektüre immer nur gestärkt zur religiösen Schwärmerei entwickelte.

Elisas Ehemann, der Landjunker von der Recke, war jemand, der "nur eine Gutsfrau, die über Küche und Keller zu gebieten verstand, eine den sinnlichen Freuden der Ehe gegenüber aufgeschlossene Bettgenossin und eine Mutter für kräftige Söhne und Erben brauchte und suchte" (12) und konnte seine edel denkende und zart empfindende Frau weder verstehen noch entsprechend behandeln. Elisa fühlte sich über alle Maßen unglücklich, wie ihre Briefe deutlich zeigen. Hier zitiere ich nur einen Satz aus ihrem Brief an ihre vertraute Freundin: "Sind wir Weiber nur ein Stück Fleisch? Haben wir nicht auch eine Seele?" (13)

Aus der Sicht von Elisa lag das Verführerische an Cagliostro eben darin, daß er dieses für ihre Zeit und in ihrem Milieu ungewöhnlich hohe, wenn man will, "überhebliche" Selbstverständnis von Elisa, das nirgendwo geachtet und erwidert werden konnte, anzusprechen wußte. Anders

ausgedrückt bestand für Elisa die Versuchung darin, ausgerechnet in Cagliostro, der sie immer nur als Mittel zum Zweck sah, jemanden zu finden, der sie zum ersten Mal in ihrem Leben als Mensch zu behandeln schien - als Mensch mit Seele und Stolz. Denn Cagliostros neue Loge wollte, anders als andere Freimaurerlogen, nicht nur den Frauen Mitgliedschaft anerkennen, sondern Elisa als "Stifterin" ernennen und als solche sogar zur russischen Kaiserin Katharina führen. Er sprach, sie sei dazu bestimmt, durch die Selbstvervollkommnung für andere Gutes zu tun und im Umgang mit höheren Geistern für das Wohl der Menschheit zu wirken.

Als Elisa aus diesem "Feenmärchen" erwachte und vor der Öffentlichkeit ihren eigenen Irrtum gestand, lernte sie nun zum ersten Mal in ihrem Leben "ich" zu sagen. Obwohl es ihr an Bewerbern keineswegs mangelte (14), wollte sie keine zweite Ehe eingehen. Und ihr Leben danach war alles andere als ein nur schwärmerisch-passives. Sie reiste viel durch Europa (15), sah viel (16), besuchte viele Orte und namhafte Menschen dort (17), pflegte diese Kontakte durch einen regen Briefverkehr und schrieb auch unermüdet Tagebücher.

Reisen und Tagebuchschreiben wurden für sie nun das wichtige Mittel zur Selbsterkenntnis. Sie behielt dabei die Verfahrensweise bei, die sich bei ihrer Bekenntnisschrift in Bezug auf Cagliostro bewährt hatte. Die Erkenntnis, die Elisa aus ihrem Irrtum um Cagliostro erwerben konnte, war: Gerade weil man sich irren kann, kann und muß man sich später auch korrigieren. Daher schrieb sie in ihrem Tagebuch zwischen alte Eintragungen immer wieder neuere, besser und richtiger erscheinende Einsichten aus späterer Zeit hinzu. Reisen und Zeit hatten dabei für sie eine ähnliche Funktion: wie man auf der Reise sich räumlich bewegend z.B. einen Rock immer von einer anderen Perspektive betrachten kann, kann man auch sich selbst, die Mitmenschen, die Geschehnisse immer von einer zeitlich anderen, neueren Perspektive betrachten und, wenn nötig, sich selbst und die eigenen Ansichten immer wieder verbessern. (18)

#### **IV. Magie und Zauberei im Jahrhundert der Aufklärung**

So wenig damals Elisa die einzige Betrogene war, so war auch Cagliostro nicht der einzige Betrüger dieser Art. Elisa schrieb: "Es ist (...) leider eine unleugbare Tatsache, daß viele, und oft Personen von dem besten Herzen und übrigens nicht gemeinen Fähigkeiten des Geistes, sich durch solche Leute haben täuschen und in ihr mysteriöses und mystisches Labyrinth hineinlocken lassen." (Träger, 351) Warum konnte ein "Magier" wie Cagliostro im Jahrhundert der Aufklärung einen derartigen Erfolg haben? Dieser Frage soll hier am Ende doch noch ein wenig nachgegangen werden.

Die erste Frage wäre, was man damals unter "Magie" und "Magier" verstand. Hierfür gibt uns Elisa Auskunft, wenn sie in der oben schon einmal zitierten Stelle (Träger, 397) schreibt, daß sie "damals noch den Gedanken hegte, daß es viele verborgene Kräfte der Natur gäbe, und (sie) daher den Glauben hatte, das Magie möglich sei". Magie ist demnach die Kunst, mit diesen "vielen verborgenen Kräften der Natur" umzugehen und ein Magier ist derjenige, der das meisterhaft kann. Cagliostro gab sich als solcher aus und übte diese Kunst manchmal auch mit Erfolg aus wie z.B. in Straßburg, wo er als Wunderarzt vielen Kranken half (19). Der Züricher Pfarrer und Schriftsteller Lavater schenkte Cagliostro zumindest in diesem Sinne vollen Glauben. Wie menschlich intrigant und sittlich verdächtig Cagliostro auch sein mochte, für Lavater war Cagliostros "Divination oder Geisterseherei keinem Zweifel ausgesetzt". (20) Auch als er entlarvt wurde, soll Lavater gesagt haben, dies sei ein anderer Cagliostro, der Wundertäter Cagliostro sei eine heilige Person.

Goethe konnte diese Meinung seines Jugendfreundes über Cagliostro und sein Treiben gar nicht teilen. Denn er sah in der damals zur Mode gewordenen Geisterseherei und den geheimen Wissenschaften, wie sie Cagliostro praktizierte, etwas Beunruhigendes, das die Grundlage der Gesellschaft erschütterte. "Was die geheimen Künste des Cagliostro betrifft bin ich sehr mißtrauisch gegen alle Geschichten, besonders von M(ita)u her. Ich habe Spuren, um nicht zu sagen Nachrichten, von einer großen Masse Lügen, die im Finstern schleicht, von der du noch keine Ahnung zu haben scheinst. Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Cloaken miniert, wie eine große Stadt zu seyn pflegt, (...)",



schreibt Goethe schon 1781 an Lavater. Als es 1785 in Frankreich zur sogenannten Halsbandaffäre kam, wurde seine Ahnung bestätigt. Goethe recherchierte die Identität Cagliostros, indem er auf seiner Italienreise die Mutter Cagliostros in Palermo besuchte. 1791 berichtet er Jacobi die Erlebnisse und schreibt: "Es ist erbärmlich anzusehen, wie die Menschen nach Wundern schnappen, um nur in ihrem Unsinn und Albernheit beharren zu dürfen, und um sich gegen die Obermacht des Menschenverstandes und der Vernunft wehren zu können." (Goethe Gedenkausgabe XIX. S. 181, hier nach Müller-Seidel S. 142) Die zweite Hälfte dieser Aussage erinnert uns an das oben schon einmal zitierte Wort Nathans.

In seinem Lustspiel "Der Groß-Cophta" läßt Goethe die Hauptfigur Graf de Rostro sagen:

*Graf: (...) Wenn der Mensch, mit seinen natürlichen Kräften nicht zufrieden, etwas Besseres ahnet, etwas Höheres begehrt; wenn er sich eine unverwüstliche Gesundheit, ein dauerhaftes Leben, einen unerschöpflichen Reichtum, die Neigung der Menschen, den Gehorsam der Tiere, ja sogar Gewalt über Elemente und Geister stufenweise zu verschaffen denkt - so kann es nicht ohne tiefe Kenntnis der Natur geschehen (...) - Die größten Geheimnisse, Kräfte und Wirkungen liegen verborgen - - in verbis, herbis et lapidibus. (Goethe, 59f.)*

Hier liegt der gleiche Magie-Gedanke vor wie bei Elisa oder bei Lavater, allerdings mit einem entschieden kritisch-negativen Zeichen versehen. Wenn Elisa diese Zeilen gelesen hätte, hätte sie sich vielleicht noch betroffener gefühlt als bei der Lektüre von Lessings Nathan. Denn es geht hier, wenn auch indirekt, um die Kritik an der immer noch voraufklärerisch unmündigen Menschennatur, die aus Unzufriedenheit oder aus Gier nach etwas ihr eigentlich Unangemessenem verlangte und somit einem "Magier" wie Cagliostro sein Wesen zu betreiben ermöglichte.

Im Goetheschen Lustspiel ist aber weder die dumpf-muffige Atmosphäre des Abergläubischen noch das mysteriös-geheimnisvoll Esoterische zu finden, auch in der Szene nicht, wo der Graf mit der pompösen Inszenierung nun als "Groß-Cophta" auftritt und seine "Magie" vorführt. Denn keiner glaubt an die Wunderkraft des Grafen de Rostro. Von Anfang an ist es klar, daß der Graf ein Hochstapler ist und alles, was er treibt, nichts anderes als Possen sind. Man läßt ihn seine Rolle nur spielen, damit ihn jeder auf seine Weise ausnutzen kann. Die Marquise will mittels seiner "Magie" und ihrer armen Nichte dem Domherrn etwas vortäuschen und ihn für seine im Geheimen heiß geliebte Prinzessin ein teures Schmuckstück kaufen lassen, um es sich aber gleich anzueignen und im Ausland zu verkaufen. Der Marquis macht nur mit, um sich von seiner Gattin trennen und gemeinsam mit der Nichte ins Ausland flüchten zu können. Da auch dem damaligen Publikum gut bekannt war, daß es sich bei diesem Stück um den sogenannten Halsbandskandal handelte, "entsteht keine analytische Spannung, es bleibt nichts zu enträtseln, alles ist plane Schelmerei". (Martens, 327) Goethes Interesse war nicht der dramatisch-spannende Aufbau des Stückes, sondern die Kritik an der moralisch durch und durch korrupten Oberschicht aus Adel und Geistlichkeit kurz vor der Französischen Revolution.

Goethes Kritik richtet sich hier aber auch gegen die geheimen Wissenschaften, wie sie z.B. von Cagliostro vertreten wurden. Walter Müller-Seidel weist darauf hin, daß dieser Magie-Gedanke, hier in der Formel "in verbis, herbis et lapidibus" zusammengefaßt, "der Mystik, der Magie oder der Alchemie entlehnt (ist), wie sie der junge Goethe im Kreise der Susanne von Klettenberg kennenlernte". (Müller-Seidel, 146f.) Es ist derselbe Gedanke, der auch dem "Faust" der Sturm- und Drang Zeit zugrunde liegt. Solche Formeln konnten, so Müller-Seidel, mühelos in den Wortschatz der Freimaurerei übergehen. In der Tat zitiert hier Goethe Cagliostro selbst, der im Januar 1781 auf Lavaters schriftliche Anfrage hin, woher seine Kenntnisse stammten, ganz lakonisch mit diesen Formeln geantwortet haben soll. (Müller-Seidel, 147)

Wenn aber Goethe selber in seinem Brief an Jacobi (v. 8. Juni 1785) schreibt: "Hier bin ich auf und unter den Bergen, suche das Göttliche in herbis et lapidibus", so ist es "kein Ausdruck der Naturfrömmigkeit" des jungen Goethe mehr, sondern "bezieht sich auf seine naturforschende Tätigkeit im Dienste des Staates". (Müller-Seidel, 149) Müller-Seidel will in dieser "Kritik an einer veralteten Wissenschaft" sogar das eigentliche Thema des Goetheschen Lustspiels sehen. (ebd.) Als Werkinterpretation finde ich das etwas überspitzt, aber wenn man bedenkt, daß der Gesellschaft der Goethezeit, wie bei Lavater oder Elisa zum Beispiel, die "veraltete Wissenschaft" viel näher lag als

die Goethesche Moderne, trifft es vielleicht doch auch den Kern der Sache.

Wie sieht es nun bei Schillers "Der Geisterseher" aus? Schiller schrieb es 1787 für seine neue Zeitschrift "Thalia". Seine Überlegungen als Zeitungsredakteur und Schriftsteller galten nicht zuletzt der Frage, wie die Leserschaft in der neuen Ära der Zeitschriften zu gewinnen war. Das Phänomen Cagliostro gab ihm in diesem Sinne bestimmte Anregungen. Die Quellenfrage ist nicht ganz geklärt, aber es ist durchaus denkbar, daß Schiller die Schrift Elisas kannte. Von Einfluß gewesen sein mag, nach dem Kindler Lexikon, "die Entgegnung des Prinzen Friedrich Heinrich Eugen von Württemberg auf diesen Aufsatz, der sich mit der Möglichkeit des Verkehrs mit Geistern befaßt". (Kindler, 3823) Es wird auch vermutet, daß die "Umtriebe der Jesuiten Ordnung, die 1773 zu seiner Aufhebung durch Papst Clemens XIV. geführt hatten" und die Lektüre zu diesem Thema (21) auf den "Geisterseher" gewirkt haben könnten. (ebd.)

Die Hauptfigur dieses Romanfragments ist der junge "Prinz \*\*\*" aus einer protestantischen Adelsfamilie. Erzählt wird die Geschichte aus der Perspektive seines Freundes "Grafen O.", der, der Einladung des Prinzen folgend, zusammen mit ihm einige Zeit in Venedig verweilt und seitdem Zeuge des Schicksals des Prinzen wird. Die beiden Freunde meinten, sie leben hier "unter strengstem incognito". Sie werden aber schon am ersten Abend von einem maskierten, wie ein Armenier gekleideten Mann verfolgt. Der Prinz wird sehr beunruhigt, als dieser "Armenier" ihm bedeutungsvoll sagt: "Neun Uhr. Wünschen Sie sich Glück, Prinz, er ist um neun Uhr gestorben." (Schiller, 54) Nach ein paar Tagen erhält der Prinz aus der Heimat die Nachricht, daß der Thronfolger genau an jenem Tag und genau zu der Zeit, die der Armenier sagte, gestorben war.

Und dies war der Anfang der Tragik des Prinzen, der als dritter Sohn der Familie eigentlich "keine Aussicht auf die Regierung hatte", und auch nach diesem Vorfall keine Ambitionen zeigte. Der Erzähler beteuert dies, indem er das Wort seines Freundes, er wolle alle seine fürstlichen Hoffnungen für eine Mönchskutte abtreten, zitiert. Dies will er nämlich als "Beweis" dafür nehmen, "wie entfernt er noch damals von jeder herrschsüchtigen Absicht gewesen" sei. (Schiller, 56) Die beiden Freunde werden danach ständig verfolgt und beobachtet. Und sie werden, wo sie auch hinkommen, in die merkwürdigsten Geschichten verwickelt. Eines Tages wird der Prinz veranlaßt, zuzusagen, als ein sizilianischer Magier jeden beliebigen, von dem Prinzen gewünschten Toten, wer er auch immer sei, heraufbeschwören wollte. Der Prinz durchschaut aber den ganzen Trick des "Magiers", als dieser am nächsten Tag im Gefängnis auch von seinem früheren Erfolg mit der Geisterbeschwörung erzählt. Die Handlung wird danach immer komplizierter und unübersichtlicher, so daß ich lieber verzichte, sie hier ausführlich wiederzugeben. Sicher ist, daß der Prinz, wie von unsichtbarer Hand geführt, den Weg zu seiner Katastrophe beschreitet, bis er, während sein Freund von seinen Pflichten in der Heimat zurückgerufen, ihm nicht beistehen konnte, in der Fremde einen einsamen Tod stirbt.

Schillers Interesse gilt m. E. ganz und gar dem Psychologischen, wie ein junger Mann von der "Magie" so verwirrt wird, daß er am Ende deren Opfer wird. "Magie" wird hier aber in einem moderneren Sinne verstanden und geschildert, nämlich im Sinne der Manipulation des menschlichen Geistes und der Emotionen. Der Prinz ist als ein Typ vorgestellt, in dessen Gemütsart "tiefer Ernst und eine schwärmerische Melancholie herrschten". (Schiller, 52)

In seine eigne Phantasiewelt verschlossen, war er sehr oft ein Fremdling in der wirklichen - und weil er wohl wußte, wie schlecht er beobachtete, so verbot er sich jedes Urteil und übertrieb die Gerechtigkeit gegen fremdes. Niemand war mehr dazu geboren, sich beherrschen zu lassen, ohne schwach zu sein. (Schiller, 52f)

Er las viel, doch ohne Wahl. Eine nachlässige Erziehung und frühe Kriegsdienste hatten seinen Geist nicht zur Reife kommen lassen. Alle Kenntnisse, die er nachher schöpfte, vermehrten nur das verworrene Chaos seiner Begriffe, weil sie auf keinen festen Grund gebaut waren. (Schiller, 53)

Ernst, Neigung zur melancholischen Schwärmerei, Weltfremdheit, Unsicherheit im Urteil, vernachlässigte Erziehung, wahllose Lektüre ohne solide Grundlage: Hatte nicht auch Elisa fast dieselben Eigenschaften, die hier genannt sind? Schiller bietet hier sozusagen einen

Eigenschaftskatalog der Typen, die leicht zum Opfer der Magier auch in jedem modernen Gewand werden können.

## Literatur:

- Uwe Otto (Hrsg.): "Elisa von der Recke. Nachricht von des berühmtesten Cagliostro Aufenthalt in Mitau im Jahre 1779 und von dessen dortigen magischen Operationen. Von Charlotta Elisabeth Konstantia von der Recke. Berlin 1787". Berliner Handpresse, Reihe Werkdruck, Berlin 1988.
- Christine Träger (Hrsg.): "Elisa von der Recke. Tagebücher und Selbstzeugnisse." Koehler u. Amelang, Leipzig 1984.
- Paul Rachel (Hrsg.): "Elisa von der Recke. Selbstbiographie. Von ihrer Geburt bis zu ihrer Verlobung 1754-1771", Wörlitz 1795. In: Ders. (Hrsg.): "Selbstbiographie und Briefe", Bd. I, Bd. II, Dresden 1900.
- Johann Wolfgang Goethe: "Der Groß-Cophta, Ein Lustspiel in fünf Aufzügen", hrsg. v. Alwin Binder, Philipp Reclam Jun. GmbH, Stuttgart 1989.
- Friedrich Schiller: "Sämtliche Erzählungen", hrsg. v. Regine Otto, C.H. Beck, München 1985.
- G.E. Lessing: "Nathan der Weise", hrsg. v. Peter v. Düffel, Philipp Reclam Jun. GmbH., Stuttgart 1990.
- Walter Müller-Seidel: "Cagliostro und die Vorgeschichte der deutschen Klassik". In: "Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Festschrift für Richard Brinkmann", Tübingen 1981, S. 136-163.
- Wolfgang Martens: "Geheimnis und Logenwesen als Elemente des Betrugs in Goethes Lustspiel >Der Großcophta<", in: "Geheime Gesellschaften", hrsg. v. Peter Ch. Ludz, Heidelberg 1979. S. 325-333.

---

## Anmerkungen:

(1) Im folgenden wird hauptsächlich aus der von Christine Träger redigierten Ausgabe (1984) zitiert. Da aber diese die Originalausgabe nicht vollständig, sondern auszugsweise wiedergibt, zitiere ich einige Stellen nach der von Uwe Otto redigierten Ausgabe (1988), die zwar die Eintragungen Elisas aus dem Jahr 1779 vollständig, dafür aber die aus dem Jahr 1787 völlig ausgelassen hat, also wiederum nicht ganz originaltreu ist. <<<

(2) Katharina sorgte, als sie von der materiellen Not Elisas hörte, dafür, daß diese eine Jahresrente erhielt. 1795 lud sie sie nach Petersburg ein und schenkte ihr ein in Kurland gelegenes russisches Krongut Pfalzgrafen zur lebenslänglichen Nutzung, damit Elisa finanziell von ihrer Stiefschwester unabhängig sein konnte. <<<

(3) Seit 1779 die offizielle Frau von dem letzten Herzog von Kurland, Peter von Biron. Da seine Ehe mit der ersten Frau, der russischen Fürstin Eudoraxia Jussupow, nach dem russischen Gesetz noch nicht richtig als "geschieden" galt, sollte seine Ehe mit Dorothea anfänglich nur eine heimliche sein. Elisa verhandelte mit dem polnischen sowie dem russischen Hof und trug für die Klärung und Sicherung der rechtlichen Lage dieser Ehe zugunsten ihrer Halbschwester viel bei. Das kleine Herzogtum Kurland wurde aber 1795 mit dem Tod des Peter von Biron doch an Rußland angegliedert. <<<

(4) Bei manchen Stellen ist es allerdings schwer festzustellen, wann sie genau geschrieben und ob sie wirklich "in vollem Glauben" an Cagliostro geschrieben wurden. <<<

(5) In der Ausgabe, die dieser Arbeit zugrunde liegt (Träger, 1984), stehen die späteren Eintragungen nicht separat auf einer anderen Seite, sondern nur ein wenig eingerückt und mit einem Sternchen versehen im fortlaufenden Text. <<<

(6) Mit dieser Vermutung war Elisa mit den Berliner Aufklärern im Einklang, die Cagliostro neben Gaßner, Schrepfer, Starck, Wöllner u.a. als "gekaufte Handlanger des aufgehobenen Jesuiten-Ordens" oder "Kryptokatholizisten" interpretierten, die "in die Aufklärung (unter die Freimaurer, Rosenkreuzer und Illuminaten) eingeschleust worden waren, um sie zu diskreditieren und von innen her zu zersetzen". (Träger, 30) <<<

(7) "Selbstbiographie Elisas von der Recke. Von ihrer Geburt bis zu ihrer Verlobung. (1754-1771)", 1795. Hier wird nach der von Paul Rachel redigierten Ausgabe von 1902 zitiert. Die Autobiographie wurde im Winter 1794/95 im Schloß Wörlitz der Fürstin Louise zu Anhalt-Dessau verfaßt. Diese war Elisas langjährige Freundin, bei der Elisa häufig längere Zeit verweilte. <<<

(8) Cagliostros Bemerkung war wohl eine Anspielung an Elisa, die ihren Ehemann nicht lieben konnte und sich scheiden lassen wollte. <<<

(9) Lavater an Goethe v. 16. August 1781. Für Lavater war Caligostro, der dessen Tätigkeiten als "Wunderarzt" in Straßburg aus nächster Nähe erlebte (Müller-Seidel, 138), und der zwischen Cagliostros medizinischen Grundgedanken und seinen eigenen Ideen der Physiognomie etwas Gemeinsames sah (ebd.), kein bloßer Scharlatan, sondern "ein höchst origineller, kraftvoller, unerhabener und in gewissem Betracht unaussprechlich gemeiner Mensch (...)", dem er trotz aller seiner sittlicher Verdächtigkeit "seine Divinazion oder Geisterseherey" nicht absprechen wollte. Goethe ist in diesem Punkt entschieden anderer Meinung als Lavater: "Cagliostro ist immer ein merckwürdiger Mensch. Und doch sind Narr und Kraft, und Lump so nah verwandt. Ich darf nichts drüber sagen, ich bin über diesen Fleck unbeweglich". (Brief v. 18. März 1781 (Goethe und Lavater, 162, hier nach Müller-Seidel, 139) <<<

(10) Elisas Schilderung des bunten Lebens in der "hohen Gesellschaft" am Mitauer Hof ist als ein Sittengemälde von damals recht interessant: "Das 9jährige Kind müsse man in Gesellschaften für ein 14jähriges Mädchen halten, und das 13jährige Mädchen sei in ihrem Betragen schon ganz eine 18jährige Person von seinem Welttone. Diese frühe Reife der verfeinerten Geselligkeit könne allmählich die anmuthsvolle Natur so verkünsteln, daß wir Schauspielerinnen im gemeinen Leben werden und mehr auf Schein als auf Sein halten können." (Rachel, 87) Hier ist aber zugleich eine Stilisierung durch Elisa nach Sophie von LaRoches Roman "Das Fräulein von Sternheim" (1771) spürbar. Was der kleinen Elisa im Leben am Hof voller Verführungen ein wenig moralischen Halt bot, war ihre Liebe zu ihrer verstorbenen - somit auch in ihr verklärten - Mutter und auch die zu den zwei älteren, väterlichen Figuren (merkwürdigerweise nicht der Vater selbst!), Hofrat Schwander und der Graf Igelströhm, die sie immer daran erinnern konnten: "daß man mehr sein als scheinen müsse, daß Eitelkeit Männer und Weiber vom Ziele der Vollkommenheit entferne, Weibern sehr gefährlich werden könne." (Rachel, 88) <<<

(11) Elisa sagte zu ihrer Stiefmutter: "Ach, am liebsten heirathete ich gar nicht, und wenn es geheirathet sein muß, so möchte ich, daß Mama mich Igelströhm heirathen ließe, ich wollte auch wahrhaftig recht treu und gewissenhaft sein Alter pflegen." (Rachel, 120) In Bezug auf diesen alten Kandidaten war auch der Vater etwas anderer Meinung als seine Frau: "Wenn Lottchen sich dazu entschließen kann, sein Alter treu zu pflegen, um in der Folge als reiche Wittwe ein noch glücklicheres Leben zu genießen, so habe ich nichts dagegen. Igelströhm ist schon über 76, Lottchen erst 13 Jahre, und wenn er auch noch 10 Jahre lebt, so ist Lottchen ein blutjunges Weib, das sich durch stilles, eingezogenes Leben mit ihrem alten Manne Ehre und Vergnügen erworben haben wird und dann nach ihrer Neigung einen jungen Mann glücklich machen kann." (Rachel, 98) <<<

(12) Träger, Vorwort S. 10. <<<

(13) An ihre Freundin Sophie Stolz im Februar 1772. <<<

(14) Darunter waren u.a. der preußische Prinzenenerzieher Stamford, der reiche polnische Graf Dembinski, der ehemalige Adjutant Friedrich II General von der Goltz, der preußische Gesandte am sächsischen Hof in Dresden Graf von Geßler, der letzte Präsident des Reichskammergerichts in Wetzlar Freiherr von Seckendorff-Aberdar. Elisa hegte dabei seit 1778 eine tiefe Neigung zu Johann Dietrich von Holtei, auf den sie im Glauben, eine ihrer Cousine liebe diesen auch,

verzichtete. Dieser blieb dann lebenslang ihr Ideal und funktionierte bei ihr quasi als Schutzwall gegen alle Gefühle, die einer Liebe ähnlich sahen. <<<

(15) 1784/1785: Gesundheitskur in Begleitung einer bürgerlichen Kurländerin, Sophie Bescker (spätere Sophie Schwarz) in den Harz, nach Karlsbad und Pyrmont. 1789: Wörlitz, Leipzig, Dresden, Karlsbad, Breslau, Warschau. 1791: Wolfenbüttel, Hannover, Pyrmont, Hameln, Celle, Berlin, Potsdam, Warschau. 1793-1795: Hamburg, Lübeck, Eutin, Kiel, Augustenburg, Halberstadt, Wörlitz, Dessau, Dresden, Karlsbad. 1804-1806 reiste sie bis nach Italien in Begleitung eines Freundes. <<<

(16) Ihre Beobachtungen über Städtebau, Bergbau, Hospitale, Waisenanstalten usw. bieten historisch sowie soziologisch interessante Dokumente aufklärerischer Bemühungen in Deutschland kurz vor und nach der Französischen Revolution. <<<

(17) Gleim, Nicolai, Biester, Gedike, Mendelssohn, Ramler, Spalding, Klopstock, Matthias Claudius, Christian Felix Weiße, Christian Friedrich Blankenburg, Hiller Naumann, Philipp Emanuel Bach, Anton Graff, Chodowiecki, Lavater, Francke ... Auch Goethe besuchte sie einmal, ohne daß die beiden in ein richtiges Gespräch kommen konnten. <<<

(18) Auch ihr Verhältnis mit ihrem einstigen Ehemann Recke sieht sie später anders: "Hätte ich vor siebzehn Jahren, wie jetzt über Menschen und menschliche Verhältnisse gedacht, ich wäre durch Recke nicht unglücklich gewesen und hätte ihn gewiß glücklich gemacht. (...)" (Tagebucheintrag, Hamburg, 2.2.1794. Träger, 224). <<<

(19) vgl. Goethe: "Der Groß-Cophta", Dokumente S. 108. <<<

(20) Lavater an Goethe v. 16.8.1781 (vgl. Heinrich Funck "Goethe und Lavater" in: "Schriften der Goethe Gesellschaft", Bd. 16, Weimar 1901, 190. Hier nach Müller-Seidel, 139). <<<

(21) Nach Schillers Brief an W. F. H. Reinwald bestellte er im März 1783 bei der Meininger Bibliothek die Bücher: "Über Jesuiten, Religionsveränderungen, Bigottismus, seine Verderbnisse des Charakters, unglückliche Opfer des Spiels" (nach Kindlers Lexikon, 3823). <<<

---

© Kaoru Nogushi, Tokyo, April 1999

[\[Zurück\]](#)